

mehrere lettische Lieder für „untauglich“, da sie „zu national“ seien bzw. „aus der Feder eines uns nicht wohlgesinnten Komponisten“ stammten.⁷

Die Autoren müssen sich auch fragen lassen, ob die lettische Hymne oder die dem 18. November gewidmeten Musikstücke 1943 deshalb erklangen, weil einzelne Personen damit ihre nationale Einstellung demonstrieren konnten (S. 560), oder weil der Leiter der Propaganda-Abteilung des Generalkommissars im Reichsgebiet Ostland in Riga dies mit einem bestimmten Ziel erlaubt hatte. Tatsächlich wollte Letzterer so die Bereitschaft der Letten steigern, mit dem Okkupationsregime zu kooperieren.⁸ Ähnlich kann auch das Phänomen der Pflege und Blüte der nationalen Kultur erklärt werden, welches die lettische Musik (nicht nur) in den Jahren des Zweiten Weltkrieges erlebte. Man kann den womöglich vorhandenen Widerstandsgeist in den Arbeiten lettischer Künstler nicht leugnen, doch lässt es sich keinesfalls als Ausdruck dieses Widerstands akzeptieren, wenn diese Arbeiten für die Ziele des nationalsozialistischen Regimes benutzt wurden. Solche Fälle machen die klassischen Widerstands- oder Kollaborationstheorien in Bezug auf die Kriegszeit in Lettland schwer anwendbar.

Somit kann dem hier besprochenen Buch durchaus bescheinigt werden, von einiger Bedeutung für die Vertiefung unseres Wissens über das lettische Kulturleben während des Zweiten Weltkrieges zu sein. Die Arbeit ist für jeden unverzichtbar, der sich für dieses Thema interessiert. Damit kann es als idealer Ausgangspunkt für weitere analytische und methodologisch ausgefeilte Studien gelten.

KASPARS ZELLIS

ALEXANDER STATIEV: *The Soviet Counterinsurgency in the Western Borderlands*. Verlag Cambridge University Press. Cambridge, New York, Melbourne u.a. 2010. 368 S. ISBN 9780521768337.

Das Ziel der Monografie von Alexander Statiev ist es, das Modell zu analysieren, welches die Sowjetunion am Ende des Zweiten Weltkriegs und beim Ausbruch des Kalten Kriegs bei der so genannten Aufstandsbe-kämpfung (*counterinsurgency*) im westlichen „Grenzland“, den *Western borderlands*, genutzt hat, und dessen Rationalität im Kontext eines totalitären

⁷ Bericht der Kulturabteilung beim Generalkommissar Riga an die Propaganda-abteilung, 14.4.1944, in: Bundesarchiv, R 92/21, pag. 108.

⁸ Die nationale Hymne (das sogenannte „Volksgebet“) wurde bereits am 18.11.1942 wieder erlaubt.

Staates zu bewerten. Rationalität zu bewerten bedeutet einerseits die Analyse der gesetzten Ziele und der Methoden, die dem Regime zur Verfügung standen, andererseits aber den Vergleich mit der Erfahrung der Aufstandsbekämpfung der demokratischen Westmächte, Nazi-Deutschlands und mehrerer autoritärer Regime zu suchen. Die von Statiev vorgelegten Ergebnisse und Bewertungen sind vermutlich in erster Linie für denjenigen überraschend, der sich mit dem Kampf gegen die Partisanen nicht eingehender auseinandergesetzt hat und vom Kanon der nationalen oder lokalen Geschichtsschreibung ausgeht.

Wahllose Gewalt ist für Statiev „an inevitable by-product of pacification“, und die sowjetische Erfahrung müsse in ihrem Kontext behandelt werden (S. 335). Die Strategie der Aufstandsbekämpfung Nazi-Deutschlands sei die brutalste gewesen. In einem Dekret, das am Vorabend des „Unternehmens Barbarossa“ erlassen wurde, schloss das Oberkommando der Wehrmacht gerichtliche Ermittlungen gegen Soldaten und Offiziere aus, die Verbrechen gegenüber der Zivilbevölkerung begangen hatten. Die Armee wurde angewiesen, Juden, Kommissare und Partisanen an Ort und Stelle hinzurichten – ein Befehl, der umfassende Gewalt gegen „rassisch minderwertige“ Einwohner sanktionierte. Die Strafoperationen der Nazis – an denen, wie Statiev betont, auch baltische Polizeibataillone teilnahmen – sahen das Niederbrennen ganzer Dörfer vor. Die gefassten Kämpfer wurden nicht inhaftiert (erst ab Mai 1944 wurden sie als Kriegsgefangene gezählt), auch Frauen und Kinder blieben nicht verschont.

Die Praxis der demokratischen Staaten war Statiev zufolge milder, aber nichtsdestotrotz Grauen erregend. Im Burenkrieg brannten die Briten 30 000 Farmen nieder. Die USA, die für den Vietnamkrieg eine halbe Million Männer mobilisierten und zudem südvietnamesische Hilfskräfte benutzten, führten mit den Luftstreitkräften Flächenbombardements gegen Dörfer aus, die Partisanen unterstützten, um eigene Menschenleben zu schonen. Es handelte sich um wahllose Gewalt, die den Tod mehrerer zehntausend bis einiger hunderttausend Zivilisten nach sich zog. Die Befriedung Algeriens durch die Franzosen kostete gemäß konservativer Berechnungen 140 000 Muslimen das Leben, was deutlich weniger war als z.B. in Vietnam. Die Franzosen nutzten nur in Ausnahmefällen ihre Luftstreitkräfte oder indirektes Feuer der Marine. Die sowjetischen Strategen wiederum machten sich keine Gedanken um die Verluste an eigenen Soldaten, weswegen für die Aufstandsbekämpfung Infanterieeinheiten und überwiegend Handfeuerwaffen eingesetzt wurden, was dem Autor zufolge weniger Verluste unter Unschuldigen verursachte.

Ein Kapitel für sich sind die Deportationen der Bevölkerung. Die Briten deportierten die burischen Bauern in Lager, in denen die Sterblichkeit im Laufe eines Jahres 16% betrug – zweimal höher, als sie bei der opferreichsten Deportation der Sowjetunion aus dem Nord-Kaukasus im Jahr 1944 war. In Malaysia deportierten die Briten 600 000 Chinesen, mehr als Moskau

nach 1944 in den *borderlands*. Die Franzosen siedelten in Algerien eine Million Menschen um, aber die Ergebnisse der Aktion blieben dürrtig, weil die Konzentrationslager sich in den Gebieten der Partisanen befanden und den Widerstand nährten. Das sowjetische Regime war pragmatischer und bezüglich der Opfer währlerischer, zumindest im Grenzland. Während der Kollektivierung in den Jahren 1930 bis 1933 deportierte Moskau 3,6 Millionen Kulaken und finanzierte mit den geraubten Vermögen den Aufbau der Kolchosen. Diese Aktionen leiteten die Umsiedlungen der Volksgruppen ab dem Jahr 1935 ein, die laut Statiev unter Berücksichtigung von Sicherheitserwägungen „vorbeugend“ waren. Generell hielten die Bolschewiki die Verschleppungen für „ein mildes Verfahren“; die Menschenopfer ergaben sich nicht durch den Willen der Zentralgewalt, sondern aus dem fehlerhaften Funktionieren des totalitären Staatsapparates und durch die Rücksichtslosigkeit lokaler Funktionäre. Dessen ungeachtet betont Statiev, dass diese weniger opferreich waren als die Deportationsoperationen anderer Staaten. Das Verbrechen von Katyn, die massenhafte Hinrichtung von Ausländern, sei in diesem Kontext eine Ausnahme gewesen. Statiev lässt an dieser Stelle allerdings außer Acht, dass auch im Falle der baltischen Staaten das Offizierskorps, Polizeibedienstete, Gefängnisaufseher, höhere Staatsbeamte und sonstige sowjetfeindliche Elemente *en masse* hingerichtet wurden. Er zählt diese aber nicht zu den „Ausländern“.

Statiev polemisiert lebhaft gegen diejenigen, die er als „nationale“ Historiker bezeichnet. Er legt ihnen zur Last, bei den Angaben zu Bevölkerungsverlusten zu übertreiben. Er behauptet beispielsweise, es sei un begründet, die 33 000 in die Rote Armee einberufenen Esten zu den Verlusten zu zählen – er zitiert hier Vello Salo und Mart Laar –, da sie nicht verschleppt worden seien und die meisten von ihnen überlebt hätten. Formal mag dies ja in der Tat so sein, da sie in Arbeitslager und nicht in die Verbannung geschickt wurden. Ebenso stimmt es, dass die meisten von ihnen überlebten: Im Lager starb ein Drittel, aber viele kamen auch an der Front um. Im Gegensatz zur nationalen Geschichtsauffassung betrachtet Statiev den so genannten Sommerkrieg 1941 eher als einen „brutalen Bürgerkrieg“ denn als einen Kampf gegen Okkupationsmächte. Vernichtungsbataillone betrachtet der Autor somit als eine Institution, die zwar von der Zentrale geführt wurde, sich aber überwiegend auf lokale Kräfte stützte. Ähnlich wie beim Sommerkrieg behauptet Statiev auch hinsichtlich der bewaffneten Konflikte nach dem Krieg, dass es der Regierung dank paramilitärischer Hilfskräfte gelungen sei, den bewaffneten Widerstand in einen Bürgerkrieg umzuwandeln. Auch die Vernichtungsbataillone aus der Nachkriegszeit hält Statiev für hauptsächlich aus Einheimischen angeworben; er hält es nicht für notwendig, einen Unterschied zwischen Einheimischen und Zuwanderern zu machen. Moskau gelang es damals indes, zahlreiche Minderheiten anzuwerben. In den westlichen Gebieten Weißrusslands und der Ukraine sowie in bestimmten Regionen Lettlands

agierten zahlreiche Polen in den Vernichtungsbataillonen. Für sie war es die einzige Möglichkeit, die von der autochthonen Bevölkerung initiierten ethnischen Säuberungen, die von der „Organisation Ukrainischer Nationalisten“ (*Організація Українських Націоналістів*, OUN), der Ukrainischen Aufstandsarmee (*Українська Повстанська Армія*, UPA) und anderen Gruppierungen durchgeführt wurden, zu überleben.

Mit der Behauptung, dass die „Nationalisten“ der baltischen Staaten, Weißrusslands und der Ukraine im Grenzland insgesamt mehr Menschen töteten als das sowjetische Regime, streut Statiev Salz in die Wunde der Nationalisten, was ihn dann auch auf den bereits ausgetretenen Pfad des Themas Kollaboration führt. Er hebt Lettland hervor, das unter den besetzten Gebieten proportional die meisten Kollaborateure hervorgebracht habe: Die Deutschen stellten zwei lettische Waffen-SS-Divisionen und zahlreiche Hilfseinheiten auf. Die Litauer dagegen, ganz zu schweigen von den Weißrussen, kollaborierten weniger: Es wurde keine größere Einheit als ein Bataillon aus Litauern gebildet. Schuld an den ethnischen Säuberungen trugen nach Statievs Auffassung Ukrainer, Litauer, Letten und Esten gleichermaßen, obwohl er kein einziges Beispiel der angeblichen Verbrechen der Letzteren anführt. Bezüglich des Widerstandskampfes nach dem Krieg räumt Statiev allerdings ein, dass keine der estnischen Widerstandsorganisationen ethnische Säuberungen propagierte. Trotzdem soll offenbar beim Leser der Eindruck erweckt werden, dass die „Nationalisten“ im Grenzland *in corpore* Kollaborateure (ausgenommen die Polen) und Mitschuldige des Holocaust gewesen seien. Während des bewaffneten Widerstands hätten die Partisanen mehr Zivilisten als Kämpfer getötet, weil diese ein verwundbareres Ziel waren. Die meisten Opfer waren nicht Mitglieder des NKVD, Rotarmisten, Mitglieder der Vernichtungsbataillone oder Milizen, sondern lokale Parteimitglieder. An dieser Stelle könnte man fragen, wie adäquat es hinsichtlich des Sowjetregimes ist, zwischen Kämpfern (*combatant*) und Zivilisten zu unterscheiden, da ja auch so genannte Zivilbedienstete in Vernichtungsbataillonen dienten und ein großer Teil des lokalen Machtapparats sich aus demobilisierten Rotarmisten zusammensetzte. Für einen Partisanen konnten diese Unterschiede keine große Bedeutung haben.

Sehr interessant ist es, die Strategie der sowjetischen Aufstandsbekämpfung mit den Strategien anderer Staaten zu vergleichen. Im Gegensatz zu den Nazis, die ihre Zukunftspläne für die eroberten Territorien nicht in Worte fassten (ausgenommen Veränderungen in der Zusammensetzung der Rassen), sowie im Gegensatz zu den meisten autoritären Regimen und den demokratischen Westmächten, deren Strategie der Aufstandsbekämpfung es vorsah, den Status quo in den Dörfern zu bewahren, war die sowjetische Strategie revolutionär. Im Gegensatz zu Engländern, Franzosen und Amerikanern, die sich meistens auf die lokale Elite stützten, d.h. auf die konservativen Kräfte, war Moskaus Ziel die Durchführung

radikaler Reformen auf dem Land. Die halb-marxistische stalinistische Theorie betrachtete den Widerstandskampf durch das Prisma des Klassenkampfes. Die sowjetischen Strategen nahmen an, dass die Grundursache die Opposition der bürgerlichen Klasse sei, die sich immer weiter zuspitze, und machten als deren Vertreter im Dorf den wohlhabenden Bauern, den Kulaken, aus. Um dem Kulaken den Boden zu entziehen und um die ärmere Schicht für die eigene Seite zu gewinnen, führte Moskau eine radikale Agrarreform durch. Kein anderer in die Aufstandsbekämpfung verstrickter Staat tat so etwas. Obwohl die Agrarreform mit hohen finanziellen Verlusten verbunden war – und lediglich als kurzfristige Maßnahme vor der Kollektivierung galt –, war sie vom Standpunkt des Regimes dennoch erfolgreich, weil sie den ärmeren Teil der dörflichen Bevölkerung auf seine Seite zog oder neutral gesinnt sein ließ. Auch war die Spitze der Verschleppungen gegen die Kulaken gerichtet. Als Folge der Terrorpolitik blieb vielen Kulaken nichts anderes übrig, als auf die Seite der Partisanen überzulaufen. Somit handelte es sich um eine sich selbst erfüllende Prophezeiung: Mit der Annahme, dass die Kulaken Regimegegner seien, wurde erreicht, dass der als Kulak Bezeichnete fliehen musste, um sein Leben zu bewahren. Trotz dieses letzten, irrationalen Aspektes war die Doktrin der sowjetischen Aufstandsbekämpfung erfolgreicher als die Doktrin vieler anderer Staaten.

Statiev widmet der Gewalt und den Verbrechen des Sowjetregimes ein eigenes Kapitel. Einerseits betrachtet er die Gewalt im Zusammenhang der durch den Krieg und auch durch die Aktivität der Widerstandskämpfer bedingten „Radikalisierung“. Eine „culture of violence had taken root all over the borderlands“ (S. 297). An anderer Stelle stellt er fest, dass die gewalttätige Umwelt, die den lokalen Machthabern zugestandene weitreichende Verfügungsgewalt sowie Alkohol den Verfall der Moral bei Männern jeglicher Nationalität mit sich brächten; ebenso bedinge jede soziale Revolution, dass der Bodensatz der Gesellschaft nach oben gelange. Es scheint, dass der Autor hier im schlechten Sinn zum Revisionismus neigt. Wenige Regime haben konsequent Kriminelle in leitende Stellen befördert – die Sowjetideologie verstand Verbrecher als Opfer des bürgerlichen Regimes und „Klassenfreunde“. Andererseits betrachtet Statiev auch den Kontext der Sowjetunion. Im Jahr 1937 billigte das Politbüro Folter während der Vernehmungen, 1943 wurden die Hinrichtungsmethoden durch das Erhängen ergänzt – diese Prozedur hatte eine große Wirkung auf die Öffentlichkeit. Die ethnischen Deportationen der Vorkriegszeit hatten die NKVD-Einheiten an wahllose Gewalt und Raub gewöhnt. Der NKVD verübte auch aus dem Grund mehr Verbrechen als die Rotarmisten, weil häufig in kleinen Einheiten weit entfernt von Obrigkeiten gehandelt wurde. Aber keiner verursachte so viele Leiden für die Bevölkerung wie die lokalen Milizen, die Statiev zufolge eine besondere Gefahr für die Rechtsordnung darstellten. Die Vergehen der Milizen schienen der

Bevölkerung besonders roh, weil ihre Vorgänger in der Zwischenkriegszeit weniger gewaltsam und weniger korrupt gewesen seien. Auch dieser Vergleich ist jedoch unangebracht, weil man das ja so verstehen könnte, dass auch die Polizei der Estnischen Republik ein Repressivorgan gewesen sei; ein Vorwurf, den man bis zu einem gewissen Grade dem Handeln der polnischen Miliz in den mit Weißrussen und Ukrainern besiedelten Gebieten wohl nicht ersparen kann.

Western borderlands ist darüber hinaus möglicherweise ein problematischerer Begriff, als Statiev sich vorstellen kann. Eine vergleichende Abhandlung über alle von der Sowjetunion in den Jahren 1939 bis 1940 besetzten Gebiete ist zwar auf jeden Fall zu begrüßen. Die Aufmerksamkeit, die diese Region in der letzten Zeit erhalten hat – erwähnt sei unbedingt Timothy Snyders „Bloodlands“¹ –, haben sich auch die estnischen Historiker immer gewünscht. Doch zeigt Statievs Buch, dass sich hier auch Gefahren verbergen. Es will in erster Linie das sowjetische Modell der Aufstandsbekämpfung beschreiben. Die vergleichende Analyse der lokalen Verhältnisse in verschiedenen Regionen und die Eigenarten der Operationen zur Aufstandsbekämpfung in den jeweiligen Regionen geraten dabei allerdings in den Hintergrund. Dies führt zu unpassenden Verallgemeinerungen. So lässt der Autor bei der Darstellung der Verbrechen der „Nationalisten“ in der Ukraine auch einen Schatten auf die Reputation der „Nationalisten“ anderer Staaten fallen, obwohl die lokalen Kulturen, die Ziele der Widerstandskämpfer und deren Methoden völlig unterschiedlich waren. Interessant ist dabei auch die Wortwahl des Autors. Den Begriff *occupied borderlands* benutzt er nur in Bezug auf die deutsche Okkupationszeit. Hinsichtlich der baltischen Staaten hätte er darauf hinweisen müssen, dass es sich um Gebiete besetzter Staaten handelte, nicht um die „westlichen Provinzen“. Die Frage der Gebiete des früheren Ostpolens wiederum ist komplizierter, weil die internationale Öffentlichkeit die Annexion dieser Provinzen anerkannte.

Philosophisch gesehen wirft auch Statievs Darstellung der Identität der Völker des Grenzlandes, die er als „einfach“ (*simple identity*) bezeichnet, Fragen auf. Anstelle der einfachen Identität habe die Sowjetunion eine verschachtelte Identität (*nested identity*) angeboten. Eine solch vereinfachte Einordnung müsste jeden erfahrenen Historiker indes aufhorchen lassen. Wenn es auch nicht die Absicht des Autors war, bleibt wohl oder übel der Eindruck, die Sowjetunion habe versucht, die primitive Landbevölkerung, die an ihrer ethnischen Identität festhielt, auf den Weg des Fortschritts zu führen. In Wirklichkeit kann man die Identität der Völker im Grenzland – das nur bedingt als „Region“ bezeichnet werden kann – sicher nicht als „einfach“ bezeichnen, besaß die Bevölkerung dort doch eher kompliziert verflochtene ständische, religiöse, lokale, regionale, postimperiale und

¹ TIMOTHY SNYDER: *Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin*, New York 2010.

weitere Loyalitätsgefühle. Die Identität, die von der Sowjetunion angeboten wurde, war demgegenüber nichts qualitativ Neues, sondern konkurrierte nur mit vielen anderen verschachtelten Identitäten.

Statievs Buch ist der erste ernsthafte Versuch, die Erfahrung der sowjetischen Aufstandsbekämpfung in den Regionen, die in den Jahren 1939 bis 1940 annektiert worden waren, in Gänze zu analysieren. Wenn es dem Buch auch an einer vergleichenden Analyse der regionalen Eigenheiten mangelt, beschreibt der Autor doch überzeugend die Strategie der sowjetischen Aufstandsbekämpfung, was auch sein Hauptziel war. Die Vergleiche mit der Erfahrung anderer Staaten, die ihm allerdings häufig zu polemisch geraten, tragen dazu bei, die Eigenheiten der sowjetischen Kampagne zur Aufstandsbekämpfung klar herauszustellen. Man muss der Schlussfolgerung des Autors zustimmen, dass Moskaus Strategie erfolgreich und in der Regel rational war. Ob sie auch moralisch war, ist hingegen, wie auch Statiev feststellt, eine ganz andere Frage.

КААРЕЛ ПИРИМÄЕ

Прибалтийский национализм в документах НКВД, МВД и МГБ СССР. [Der baltische Nationalismus in den Dokumenten des NKVD, des MVD und des MGB der UdSSR]. Hrsg. von Н. ВЛАДИМИРЦЕВ, В. КОМИССАРОВ u.a. Verlag Объединенная редакция МВД России. Москва 2011. 424 S. ISBN 9785812901011.

Das Ende des Krieges im Jahre 1945 bedeutete für die UdSSR keinen inneren Frieden. In mehreren Gebieten des Imperiums, vor allem in der Westukraine und im Baltikum, wurde das neue Regime mit einem Widerstand konfrontiert, dessen beachtliche Ausmaße und Dauer die Moskauer Machthaber nicht vorausszusehen vermochten. Eine umfangreiche bewaffnete Widerstandsbewegung in den Gebieten, die von 1939 bis 1940 mit militärischer Gewalt von der UdSSR annektiert worden waren, stellte in den Nachkriegsjahren eines der zentralen innenpolitischen Probleme dar. Die Kreml-Führung war zweifellos sowohl aus außen- als auch aus innenpolitischen Gründen daran interessiert, diesen bewaffneten Widerstand so schnell wie möglich niederzuschlagen, lag es doch auf der Hand, dass die Sowjetmacht, die 1943/44 in diesen Randgebieten wiederhergestellt worden war, solange nicht als gesichert gelten konnte, wie dieser Kampf andauerte. Die Fortsetzung des Widerstandes war ein ernsthaftes Hindernis der Sowjetisierung, da die Zentralregierung das betreffende